

Protokoll

Runder Tisch der Kulturämter

Freitag, den 27.11.2015, 13.00–14.30 Uhr

Glasbau im KunstKulturQuartier, Königstraße 93, 90402 Nürnberg.

Teilnehmer:

Ansbach, Renate Weinmann, Amt für Kultur und Tourismus
Bobingen, Elisabeth Morhard, Leitung Kulturamt
Bobingen, Sandra Hartl, Kulturamt
Coburg, Norbert Tessmer, Oberbürgermeister, Vorsitzender STADTKULTUR
Ebern, Jürgen Hennemann, 1. Bürgermeister
Erlangen, Dr. Herbert Kurz, Amtsleiter Soziokultur
Erlangen, Anke Steinert-Neuwirth M.A., Amtsleiterin Kulturamt
Forchheim, Katja Browarzik, Kulturbeauftragte
Friedberg, Frank Büschel, Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit & Kultur
Herzogenaurach, Helmut Biehler, Amt für Stadtmarketing und Kultur - Leiter Kultur
Ingolstadt, Jürgen Köhler, Kulturamtsleiter, stellv. Kulturreferent
Ingolstadt, Dr. Verena Gutsche, Geschäftsführerin Kulturzentrum neun
Königsbrunn, Ursula Off-Melcher, Kulturamtsleiterin
Lauf a.d. Pegnitz, Dr. Christiane Müller, Museumsleiterin
Lohr a. Main, Peter Häring, Leiter Kulturamt, Sing- und Musikschule
Neuburg a.d. Donau, Kathrin Jacobs, Kulturamtsleiterin
Neuburg a.d. Donau, Bettina Mödl, Sachbearbeiterin Kulturamt
Nürnberg, Dr. Gabriele Moritz, Museen der Stadt Nürnberg
Nürnberg, Annette Trümper, Amt für Kultur und Freizeit
Roth, Guido Schmid, Leiter Museum Schloss Ratibor
Sulzbach-Rosenberg, Fred Tischler, Kulturamtsleiter
Traunreut, Thomas Kazianka, Kulturamtsleiter
Traunstein, Ursula Lay, Kulturreferentin im Stadtrat
Weißenburg i.Bay., Andrea Persch, Kulturamt
Weißenburg i.Bay., Edona Boja, Kulturamt
Würzburg, Sybille Linke, Fachbereichsleiterin Kultur
STADTKULTUR, Dr. Christine Fuchs, Geschäftsführung und Projektleitung
STADTKULTUR, Lisa Hauke, Projektkoordination

Norbert Tessmer begrüßt im Namen von STADTKULTUR. Dr. Gabriele Moritz begrüßt in Vertretung für die Kulturreferentin Prof. Dr. Julia Lehner im Namen der Stadt Nürnberg.

Kulturarbeit und Ehrenamt

Wie stärken wir kulturelles Leben in der Stadt?

Das Ehrenamt spielt aktuell eine große Rolle. Die ankommenden Flüchtlinge brauchen Hilfe – das Engagement der Bürgerinnen und Bürger wie auch das der Städte und Gemeinden ist gefordert. Hilfe gelingt dort, wo engagierte Menschen am Werk sind und wo kommunale Maßnahmen von einer engagierten Bürgerschaft getragen werden. Die gesellschaftliche Bedeutung eines funktionierenden

Gemeinwesens wird in diesen Tagen überdeutlich und von besonderer elementarer Bedeutung für die Begegnung mit Menschen aus anderen Kulturkreisen und auf der Flucht erweisen sich Kunst, Kultur und kulturelle Kompetenz.

Das Kulturleben einer Stadtgesellschaft hat soziale Relevanz. Es besteht aus vielen Eigeninitiativen, aus Musikvereinen und Chören, Laientheatern und -orchestern, aus Mal-, Schreib- und Lesezirkeln, den ehrenamtlich betriebenen Museen, Freundeskreisen und Kulturvereinen. In kleineren Kommunen findet auch die Organisation des kulturellen Lebens weitgehend auf ehrenamtlicher Basis statt und auch in den Städten sind die „bürgerschaftlich“ organisierten, aktiven Kulturakteure den bloßen „Nutzern“ der Kultureinrichtungen zahlenmäßig sicher nicht unterlegen. Kulturelles Engagement ist eine Dimension des Gemeinwesens und eine Grundlage für andere Bereiche bürgerschaftlichen Engagements. Seine Pflege, Stärkung und Unterstützung liegt im eigenen Interesse der Kommune.

Dr. Christine Fuchs: Kultur.Leben – Empfehlungen für kulturelles Engagement

Vom 23. bis 25. Oktober 2015 haben wir, das Netzwerk STADTKULTUR gemeinsam mit der Evangelischen Akademie Tutzing und weiteren Partnern das jährlich stattfindende kulturpolitische Forum in Tutzing veranstaltet. Es stand unter dem Titel Kultur.Leben und widmete sich dem kulturellen Leben in den Städten – man könnte auch sagen: der gelebten Kultur der Städte, also dem kulturellen Leben als Grundlage unseres Gemeinwesens.

Die dringende Notwendigkeit, sich mit dem kulturellen Leben vor Ort zu befassen, liegt auf der Hand. Schließlich ist es die Aufgabe der Kulturämter, Kultur in der eigenen Stadt zu gestalten. Im Alltag der Kulturarbeit kommt das Thema jedoch oft zu kurz, weil Sanierungen, Veranstaltungsplanung und -finanzierung sowie Haushaltsverhandlungen akut und dringend anstehen. Und nicht selten wird die Arbeit und der Aufwand unterschätzt, den die „Pflege des kulturellen Lebens einer Stadt“ erfordert.

Warum ist es wichtig, sich den kulturell engagierten BürgerInnen zuzuwenden, die aus Eigenantrieb, d.h. zu ihrem eigenen Vergnügen, zu ihrer eigenen Befriedigung handeln, die sich engagieren, weil sie sich für die Kunst, für ihre Stadt, für die Jugend, für die Alten und für die sozial Ausgegrenzten engagieren? Warum ist es wichtig, dass sich hauptamtliche KulturpolitikerInnen und KulturamtsleiterInnen diesen in Vereinen, Orchestern und Initiativen tätigen BürgerInnen zuwenden?

Es ist wichtig, weil das kulturelle Leben eben auch in den ehrenamtlichen Kulturvereinen stattfindet und diese Vereine die „Verbündeten“ der kommunalen Kulturträger sind. Das Fundament des friedlichen Miteinanders in unseren Städten sind gemeinsame Werte. Diese werden tagtäglich durch künstlerische Projekte neu kreiert und hinterfragt und nur durch gelebte Kultur werden wir es schaffen, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammen leben.

In der Tagung Kultur.Leben haben wir uns bemüht, den großen Zusammenhang und die kulturelle Grundierung unserer aktuell drängenden gesellschaftlichen Fragen deutlich zu machen. Begonnen haben wir mit der kulturellen Grundierung in der Wirtschaft mit einem Vortrag zu „Sinnökonomie“, dann haben wir uns mit der Breitenkultur befasst, Ehrenamtsförderung in den Bereichen Kultur und Soziales ausführlich diskutiert. Die globalen Herausforderungen waren Thema in allen Beiträgen. Als Menschen auf der Flucht stehen sie nun vor unseren Türen. Damit stellen sich neue Anforderungen an das kulturelle Leben vor Ort und die Kulturarbeit steht vor neuen Herausforderungen.

Die notwendigen Integrationsleistungen werden vor allem durch das Engagement der BürgerInnen vor Ort geschaffen. Sie werden überwiegend durch eine kulturelle Integration geleistet und es sind gerade auch die künstlerischen und nichtsprachlichen Kommunikationsformen wie Musik, Bilder, Malerei, Tanz, Spiel und Essen, die die Basis für Verständigung und menschliche Begegnung schaffen. Die Kommunen sind hier in besonderem Maß auf die Unterstützung der Bürgerschaft angewiesen und in besonderem Maß auf die Kulturvereine.

Die Anerkennung, die ehrenamtliche Kulturschaffende durch die Kommune finden, ist oft unzureichend. Weder wird sie der Relevanz gerecht, die das kulturelle Engagement hat, noch werden die Kulturschaffenden als solche wahrgenommen und angemessen unterstützt. Daher haben wir in drei Workshops gemeinsam mit Haupt- und Ehrenamtlichen Kulturschaffenden danach gefragt, mit welchen Mitteln kulturelles Engagement gestärkt werden kann.

Wenn Sie in einem Chor singen, einen Kunstverein leiten oder als Flüchtling in einem Theaterstück mitspielen, immer sind Sie kulturell tätig. Dieses kulturelle Tun ist mehrfach motiviert. Den Akteuren geht es um Selbstverwirklichung, darum, einen Beitrag zur Kultur ganz allgemein zu leisten und schließlich wollen sie etwas für das soziale Umfeld tun und für das Gemeinwesen arbeiten. Diese drei Motive stehen meist nebeneinander und ergänzen sich.

Verschiedene Maßnahmen können dazu beitragen, das kulturelle Ehrenamt vor Ort zu stärken:

5 Empfehlungen zur Stärkung des kulturellen Engagements

- **Ehrenamtskoordination stärken**
 - Hauptamtliche begleiten Ehrenamtliche
 - Ermöglichungsstrukturen
 - Ehrenamtliche als Impulsgeber
 - Auf Nachhaltigkeit achten
 - Mentorsysteme regional und überregional
 - Beratung anbieten

Ehrenamtliche Arbeit braucht bestimmte Rahmenbedingungen. Viele BürgerInnen engagieren sich gerne, oft gibt es mehr Freiwillige, als gebraucht werden. Ehrenamtliches Engagement und Aufgabe müssen zueinander finden. Hierzu ist Ehrenamtskoordination nötig, die meist von Hauptamtlichen geleistet werden muss, um eine Kontinuität zu gewährleisten. Es müssen Ermöglichungsstrukturen geschaffen werden (z.B. Informationen, Anlaufstellen). Ehrenamtliche sollten als Impulsgeber für neue Aufgaben und Lösungswege ernst genommen werden. Oft ist es wichtig, für Ehrenamtliche Beratungen anzubieten.

- **Strukturen klären**
 - Abgrenzung Hauptamt – Ehrenamt
 - Grenzen, Spielregeln des Engagements
 - Ressourcen, z.B. Räume
 - Rahmenbedingungen, z.B. Auslagenersatz
 - Bedarfsermittlung

Die Strukturen für ehrenamtliche Arbeit müssen geklärt werden. Hierzu zählt an erster Stelle Haupt- und Ehrenamt transparent voneinander abzugrenzen. Kriterien hierfür sind 1. Freiwilligkeit des Ehrenamts, was bedeutet, dass ehrenamtlich Tätige jederzeit aufhören können. Daher sollten ehrenamtliche Aufgaben in der Regel doppelt besetzt sein. Weitere Kriterien sind 2. der zeitliche Umfang der Tätigkeit, der beim Ehrenamt wesentlich geringer ist, 3. ehrenamtliche Tätigkeit wird nicht entlohnt. Für das Ehrenamt müssen Ressourcen zur Verfügung stehen, z.B. Räume, in denen die Tätigkeit stattfinden kann.

- **Öffentlichkeitsarbeit unterstützen**
 - Sichtbarmachen
 - Netzwerken
 - Medienpräsenz

Ehrenamtlich Kulturschaffende haben meist nicht die Mittel, ihre Leistungen in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Bei der Werbung und Pressearbeit ist professionelle Unterstützung nötig.

Zur Öffentlichkeitsarbeit zählt auch die Unterstützung der Kontaktpflege durch Netzwerke und Hilfe bei der Medienpräsenz.

- **Empowerment**
 - Ehrenamtliche qualifizieren
- **Anerkennungskultur**
 - für Ehrenamtliche und Hauptamtliche
 - Kohärenz der Anerkennung, Wertschätzung
 - Beteiligung, Beziehung, Offenheit – z.B. Treffen der Kulturschaffenden einer Kommune, um Projekte zu diskutieren
 - Politische Wirksamkeit ermöglichen

Kulturell Tätige wollen als Kulturschaffende gesehen und gewürdigt werden. Das gilt für ehrenamtliche Kulturschaffende ebenso wie für Hauptamtliche oder Private. Daher sollten die Anerkennungsformate auch für Ehren- und Hauptamtliche gemeinsam stattfinden. Anerkennungsformate sollten auf die Kohärenz achten und eine entsprechende Wertschätzung zum Ausdruck bringen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Formel, die München gefunden hat: München sagt Danke! <http://www.muenchen.de/aktuell/muenchen-sagt-danke-fluechtlingshelfer-ob-dieter-reiter.html>

Sinnvolle Anerkennungsformate können auch Qualifikationsnachweise sein, Bestätigungen über ehrenamtliche Tätigkeiten sind vor allem für junge Menschen wichtig. Das eigene Engagement anderen vorzustellen, kann ebenfalls eine Form der Anerkennung sein. Die Stadt Coburg hat einen Kulturstammtisch, bei dem sich die Kulturschaffenden regelmäßig treffen. Wird seitens der Politiker und der Kulturverwaltungen bei Veranstaltung Präsenz gezeigt und bei Bedarf konkrete und schnelle Hilfe gegeben, so sind auch dies Formen der Anerkennung.

Andrea Machhörndl, Villa Leon Nürnberg: „Kulturlotsinnen und Kulturlotsen“

Im Bereich der Kultur hat die Villa Leon ein ehrenamtliches Programm aufgelegt, das Flüchtlinge und Einheimische einander näher bringen soll: die Kulturlotsen und Kulturlotsinnen.

Die Villa Leon – Kulturladen und Stadtbibliothek – ist ein offenes Haus, das Kultur für alle propagiert und auch lebt. Hier findet soziokulturelle Stadtteilarbeit statt, die den Menschen kulturelle Teilhabe im Stadtteil bietet. Das Programm ist vielfältig, es reicht von Konzerten und Ausstellungen über interkulturelle Veranstaltungen und Kreativangebote für Kinder bis zu politischen Veranstaltungen. Der Stadtteil St. Leonhard ist ein strukturell schwächerer Stadtteil mit vielen Immobilienleerständen, deshalb wurden hier mehrere Gemeinschaftsunterkünfte (GU) eingerichtet.

Das Kulturlotsenprogramm basiert auf der freiwilligen Arbeit von Menschen, die sich für das Thema „Flüchtlinge“ interessieren. Im Januar 2015 ist es gestartet. Als Kulturlotsin oder Kulturlotse besucht man gemeinsam mit Mitarbeitern der Villa Leon die GU im Stadtteil St. Leonhard. Hier lernen die Freiwilligen Flüchtlinge aus den Unterkünften kennen und laden diese ein, kostenlos an Kulturveranstaltungen in der Villa Leon teilzunehmen. Das Projekt bringt Ehrenamtliche mit Menschen auf der Flucht zusammen, die gemeinsame Sprache heißt „Kultur“.

Das erste Ziel der Kulturlotsen und Kulturlotsinnen ist die kulturelle Teilhabe der Menschen aus den Gemeinschaftsunterkünften an den Kulturveranstaltungen in der Villa Leon. Darüber hinaus soll das Projekt den Freiwilligen einen Einblick in die Lebenssituation der Geflüchteten gewähren. Angestrebt ist eine Begegnung auf Augenhöhe und ein gemeinsames Kulturerlebnis der beteiligten Menschen. Konkrete Aufgabe der Kulturlotsinnen und Kulturlotsen ist es, die Menschen aus den GU für Asylsuchende im Stadtteil abzuholen zu den Kulturveranstaltungen in der Villa Leon.

Bei den Kulturveranstaltungen handelt es sich im Wesentlichen um Konzerte (Weltmusik, Klezmer),

Feste (Familienfeste, Nachbarschaftsfeste), Kreativangebote für Kinder (kreatives Gestalten, Ferienworkshops, Halloween-Aktionen), aber auch um Kultur für Kinder (Fiesta Latina), Vorleseabende, kurdische Kulturtage und ähnliches mehr. Da keine oder nur geringe Angebotsmehrkosten entstehen, ist das Angebot kostenfrei.

Wichtig ist dabei die strukturierte Koordination, die Andrea Machhörndl, hauptamtliche Mitarbeiterin der Villa Leon, durchführt. Dies geschieht in der Regel über ein monatliches Treffen, bei dem Einsatzpläne, Aktuelles und Projekte durchgegangen werden, bei dem aber auch gegebenenfalls über die politische Lage informiert wird. Bei diesen Treffen kann auch über offene Fragen und Unsicherheiten der Ehrenamtlichen gesprochen und das Erlebte gemeinsam reflektiert werden. Die Freiwilligen werden mit ihren Gefühlen, Erlebnissen und Unsicherheiten nicht allein gelassen. Der Umgang mit den Erwartungen der Menschen in den GU ist nicht immer einfach. In dieser Hinsicht müssen sich die Freiwilligen auch abgrenzen.

Die Kulturlotsinnen und Kulturlotsen kommen in ihrer Arbeit in persönlichen Kontakt mit den Asylsuchenden, wenn sie diese in den GU abholen. Auf diese Weise bekommen sie auch Zugang zu den GU, der sonst nicht möglich wäre. Die Lotsinnen und Lotsen fungieren als MultiplikatorInnen für geflüchtete Menschen. Dadurch entstehen weitere Projekte und Kontakte. Die Asylsuchenden wie auch die Freiwilligen empfinden das Kulturlotsen-Projekt als Bereicherung.

Entscheidend ist ein neuer Umgang mit dem Ehrenamt: Man bindet sich nicht auf Jahre, wie z.B. durch eine Mitgliedschaft bei einem Verein, sondern kann sich freiwillig und punktuell ehrenamtlich engagieren. Die neuen Ehrenamtlichen, oft junge Leute, benötigen allerdings eine Anerkennung und Bestätigung für ihre Arbeit, z.B. durch Fortbildungen und Qualifizierungsnachweise.

Das Projekt ist zwar ein Modellprojekt, aber es funktioniert, nicht zuletzt deshalb, weil die Kompetenzen und Angebote in den soziokulturellen Zentren ohnehin vorhanden sind. Man müsse die Ressourcen, die man hat, in diesem Sinne nutzen. Andrea Machhörndl hofft, dass es entsprechend Nachahmer gibt.

Fragen:

Gibt es auch KulturlotsInnen, die Kinder sind?

Nein, bislang nicht. In den GU sind die Kinder unter der Woche gut versorgt, da sie schulpflichtig sind, da läuft es gut. In den Notunterkünften ist es schwieriger, da müssen die Angebote auch niedrigschwelliger sein. Grundsätzlich werden Kinder nie alleine abgeholt, nur gruppenweise, es sind auch oft Angebote für Familien, meist sind erwachsene Flüchtlinge dabei. Oft ist der Einstieg, vor Ort etwas mit den Kindern zu machen.

Wie kam man an die KulturlotsInnen?

Man hat relativ wenig Werbung gemacht, da es viele gibt, die etwas tun wollen. Inzwischen ist es ein fester Stamm von 15 Menschen. Auf der Suche nach Freiwilligen empfiehlt Andrea Machhörndl ansonsten den Kontakt zu Freiwilligenagenturen oder Berichte in der Zeitung.

Wie sieht das konkrete Vorgehen aus? Wie sind die Erfahrungen?

Beim monatlichen Treffen tragen sich die KulturlotsInnen in eine Liste ein, bei welchen Veranstaltungen sie dabei sein könnten. Es sind immer zwei bis drei Personen, die bei einer Veranstaltung eingeteilt sind. Sie treffen sich etwa eine Stunde vor Beginn an der GU und fragen dort, wer mit will. Sie laufen oder fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln gemeinsam zur Veranstaltung, verbringen dort den Abend gemeinsam. Nach Hause gehen die Erwachsenen dann wieder allein. Eine möglicherweise nötige Nachbesprechung gibt es beim monatlichen Treffen. Die Hauptidee der Ehrenamtlichen ist das Klopfen an den Türen und das von Tür zu Tür gehen. Viele Flüchtlinge sind misstrauisch, verstehen kein Deutsch und haben kein Interesse. Die KulturlotsInnen bemühen sich mit Händen und Füßen, die Menschen für ihr Angebot zu begeistern. Vorab wird mit Flyern und Plakaten etwas Werbung gemacht.

Diskussion und Austausch:

Wie ist der Austausch zwischen haupt- und ehrenamtlichen Kulturschaffenden in Ihrer Stadt? Wie erhalten die Ehrenamtlichen im Kulturbereich Anerkennung für ihre Arbeit?

Norbert Tessmer, Coburg, berichtet vom Kulturstammtisch, der regelmäßig stattfindet. Moderiert und koordiniert von der Kulturabteilungsleiterin treffen sich dort z.B. der Chorleiter und der Direktor der Kunstsammlungen, der Intendant des Theaters und der Vorsitzende des Kunstvereins. Bei diesen Treffen entstehen viele Projekte, z.B. wurde durch dieses Netzwerk die Museumsnacht zu einem erfolgreichen Kulturevent. Der Einbezug von Laien ist sehr von den verantwortlichen Personen abhängig. Das Theater geht seit einiger Zeit z.B. viel raus in die Stadt, lässt aber entsprechend auch viele Menschen rein. Wichtig seien außerdem die persönliche Präsenz und der finanzielle Rahmen, der in Coburg durch eine Stiftung gewährleistet ist.

Elisabeth Morhard berichtet aus Bobingen: Einmal im Jahr feiert die Stadt den Tag des Ehrenamts. Es werden in jedem Jahr andere Gruppierungen von bis zu 60 Personen eingeladen, die zuvor besonders in Erscheinung getreten sind. Es werde dabei auch darauf geachtet, dass die Personen eingeladen werden, die sich wirklich im Verein engagieren. Die Begrenzung auf etwa 60 Personen liegt zum einem am Budget, zum anderen am Raum, der nicht mehr Personen fasst. Zudem solle die Veranstaltung etwas Intimes haben. Als besondere Geste werden bei dem gemeinsamen Essen die Ehrenamtlichen von den Hauptamtlichen wie dem Bürgermeister und den Amtsleitern bedient.

Die Stadt Erlangen habe das Glück, dass es sich viele Menschen leisten können, sich ehrenamtlich zu engagieren, sagt Anke Steinert-Neuwirth. Es gibt eine ehrenamtliche Ehrenamtsbeauftragte, die organisatorisch bei der Stadtverwaltung angesiedelt ist, eine Broschüre, in der alle Kulturvereine gebündelt sind, eine starke Verzahnung zwischen den verschiedenen Ämtern wie Kultur und Soziokultur sowie eine übergeordnete Struktur mit dem „Stadtverband der Erlanger Kulturvereine e.V.“, der die Interessen der Kultur schaffenden und vermittelnden Vereine und Gruppen aus dem Amateurbereich in der Stadt Erlangen vertritt, gemeinsame Veranstaltungen koordiniert und für Austausch sorgt. Er wird von der Kulturförderung der Stadt gefördert und auch politisch wertgeschätzt und gefördert.

Wesentlich sei nach Anke Steinert-Neuwirth die Präsenz der verantwortlichen hauptamtlichen Personen bei Terminen der Vereine, die über den offiziellen Teil mit Grußworten hinausgeht. Man müsse vor Ort bleiben und mit den Menschen in Kontakt treten, um die ehrenamtlichen Strukturen im Kulturbereich zu pflegen. Es gibt auch einen städtischen Ehrenamtsempfang – die Idee aus Bobingen findet sie sehr interessant, damit könne man solche Veranstaltungen etwas aufpeppen und ihnen mehr Gewicht geben.

Dr. Gabriele Moritz zieht den Vergleich zwischen ihrer aktuellen Arbeit in der Großstadt Nürnberg und der vorherigen in der Kleinstadt Neumarkt i.d.OPf.. Dort sei es direkter und einfacher gewesen. Die Arbeit von Ehrenamtlichen wurde gefördert durch die Freiwilligenagentur, die mit einer festen Stelle ausgestattet war. Es gab den Ehrenamtsempfang und den „Preis für die stillen Helden“, der von der Wertschätzung her einem städtischen Kulturpreis entsprochen habe.

Annette Trümper, die im Kultur- und Freizeitamt der Stadt Nürnberg beschäftigt ist, hebt hervor, dass diese kleinteilige Struktur auch in Nürnberg durch die verschiedenen Statteilläden und Kulturzentren gegeben ist. Dort werden entsprechende Feste für die Ehrenamtlichen gefeiert. Sie bestätigt, dass die Präsenz sehr wichtig sei. Man müsse als hauptamtlicher Mitarbeiter zu solchen Veranstaltungen hingehen und da bleiben. Es geht um ein Verhältnis auf Augenhöhe zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.

Thomas Kazianka, Traunreut, erlebt das Verhältnis zwischen haupt- und ehrenamtlichen Kulturschaffenden in Traunreut als Spannungsfeld. Er schuf ein Kulturbudget von 15.000 €, das auf

alle Vereine verteilt werden sollte. Dagegen sprachen sich diese aus und somit läuft die Verteilung nun über Projektförderung. Er möchte die ehrenamtlichen Kulturschaffenden mit hereinholen in die kulturelle Praxis der Stadt, dies stellt sich allerdings als schwierig heraus, da sich diese selbst im Weg stünden und einander nichts gönnten. Ein Grund für den schlechten Kontakt könnte sein, dass die Stadt sehr viel Geld für den Bau eines Kulturzentrums und eines Museums ausgegeben hatte.

Jürgen Hennemann, Bürgermeister, berichtet aus seiner Stadt Ebern (7300 EW), dass dort die Unterstützung von Ehrenamtlichen und Kulturprojekten sehr direkt ablaufe. Es gibt den Kulturring, über den die Vereine organisiert sind. Die Unterstützung der Arbeit dieser möchte er in die normale Arbeit der Stadtverwaltung mit einbeziehen. Wichtig sei die Vernetzung, dann klappt es auch ohne extra Budget und Strukturen. Die Anerkennung fängt bei ihm im alltäglichen Umgang an. Die Kulturschaffenden wissen, dass sie sich mit ihren Anliegen direkt an ihn und die Verwaltung wenden können. Beim jährlichen Neujahrsempfang werden alle Ehrenamtlichen eingeladen.

Wie geht man damit um, neue, insbesondere junge Menschen, für das kulturelle Ehrenamt zu akquirieren?

Dr. Christiane Müller, Lauf a.d. Pegnitz, hebt das bereits von Andrea Machhörndl erwähnte neue Ehrenamt hervor. Junge Menschen würden sich vor dem Vereinswesen scheuen. Es gibt viele Zusammenschlüsse, die nicht als Verein organisiert sind. Man müsse Möglichkeiten finden, auch diese Personen zu ehren.

Andrea Machhörndl berichtet, dass entscheidend eine Freiwilligenkoordination ist. Aktuell wollen sich viele für Flüchtlinge engagieren, diese müsse man einfacher in andere Bereiche weiterleiten können, wo sie sich auch einbringen können.

Annette Trümper berichtet vom „Schenktag“, den das Amt für Kultur und Freizeit in Nürnberg organisierte. Daraus sind einzelne Projekte spontan entstanden, da dort Menschen aufeinandertrafen, die punktuelle Infrastrukturen zur Verfügung stellen können. Es ist wichtig, Treffpunkte anzubieten, die aber auf freiwilliger Teilnahme basieren.

In Coburg gibt es nach Norbert Tessmer durch das Engagement von StudentInnen der FH einen Kultur-Zusammenschluss, der etwas in der Stadt bewegt. Hochschulen und Unis sind in diesem Bereich wichtige Ansprechpartner.

Wie läuft es mit der Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamtlichen in der kommunalen Verwaltung? Sind die Ehrenamtlichen in Teams eingebunden, wie funktioniert das?

Dr. Gabriele Moritz berichtet vom Konfliktpotential dieser direkten Zusammenarbeit im Team: Oft gibt es Konflikte, wenn ein Thema wissenschaftlich bearbeitet werden muss. Hauptamtliche könnten Ehrenamtlichen schwer sagen, dass diese nicht gut arbeiten. Andersherum haben Hauptamtliche oft keine Zeit für die Ehrenamtlichen, die dadurch wiederum frustriert würden.

Dr. Christiane Müller äußert die Bedenken, dass der Wunsch, Ehrenamtliche zu beschäftigen, oft daher rührt, dass diese billiger sind. Dies sei eine Gefahr. Daher müsse man die Aufgabenbereiche strikt trennen und bestimmen, welche Aufgaben nur hauptamtliche Mitarbeiter erfüllen.

Aus dem Plenum wird die Diskussion wieder auf das Thema Flüchtlinge gelenkt: Verlangen die Städte für Kulturveranstaltungen Eintritt von Flüchtlingen?

In Erlangen können, ähnlich wie beim Prinzip „Kulturtafel“, Theaterkarten von BürgerInnen gekauft werden, die dann für solche Fälle an der Theaterkasse hinterlegt werden.

In Bobingen wird bislang der ermäßigte Preis verlangt.

Dr. Gabriele Moritz geht in Nürnberg genauso vor, sonst werden Rufe laut, dass Arbeitslose und andere sozial Schwache auch keinen Eintritt zahlen sollten.

Norbert Tessmer bestätigt dies. Wichtig sei, dass kein Sozialneid entstehe. Andrea Machhörndl berichtet, dass in der Villa Leon Flüchtlinge keinen Eintritt zahlen müssten. Die Eintritte sind ohnehin sehr niedrig, da sie in einer strukturschwachen Gegend sind. Die KulturlotsInnen kommen im Rahmen des Projekts auch kostenlos hinein. Thomas Kazianka verabredet mit den KünstlerInnen in den Verträgen ein Kontingent von Sozialkarten. Er fragt persönlich nach und verhandelt ggf. nach. Freikarten, die er herausgibt, muss er nicht anmelden, sondern dokumentiert diese. Auch Elisabeth Morhard hält in den Verträgen ein Freikontingent fest – man müsse hier die Flüchtlinge erst noch mit aufnehmen.

Frage aus dem Plenum: Gibt es Erfahrungen mit unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen (UMF) und deren Einbindung in das Kulturleben?

Anke Steinert-Neuwirth berichtet von Beispielen aus Erlangen: Die Jugendkunstschule veranstaltet einmal die Woche ein offenes Treffen mit KünstlerInnen und ArtistInnen, die dazu animieren, mitzumachen. Dies wird gut angenommen. Das Kulturamt veranstaltete einen „Makerspace“, bei dem man sich handwerklich und kreativ betätigen konnte; dort waren auch einige Flüchtlinge, die ihr Smart-Phone mal für drei Stunden liegen ließen. Entscheidend sei, etwas anzubieten, wo die Angesprochenen selbst aktiv werden können, das würde auch angenommen.

Die Tagungsleitung regt an, den nächsten Runden Tisch zum Thema „Kultur und Flüchtlinge“ durchzuführen, dann gäbe es hier bereits mehr Erfahrungswerte. Vorab würde man eine konkrete Umfrage zu Kulturangeboten für UMF per Mail an alle Mitglieder herauschicken.

Ergänzungen von nicht anwesenden Mitgliedern per Mail:

Johanna Kätzel, Rothenburg o.d. Tauber: Es gibt kein allgemeines Verzeichnis aller Kunst- und Kulturvereine in Rothenburg. Zumindest werden jedoch auf der Kultur- und Tourismuswebsite der Stadt Rothenburg unter verschiedenen Rubriken wie Kunst, Musik, Theater etc. die jeweils wichtigsten Vereine genannt.

Im Januar findet jedes Jahr der „Neujahrsempfang“ des Oberbürgermeisters im Rathaus statt. Dort werden u.a. auch Ehrenamtliche und Personen, die sich im kulturellen Sektor verdient gemacht haben, geehrt. Eine Ehrenamtskarte bringt verschiedene Vergünstigungen, z.B. beim Parken in der Altstadt. Die Stadt Rothenburg hat im Jahr 2009 die Kultur- und Jugendstiftung Rothenburg o.d.T. ins Leben gerufen. Stiftungszweck ist die Förderung von Maßnahmen und Projekten in den Bereichen Jugendhilfe, Kunst u. Kultur sowie Bildung und Erziehung. Hinzu kommt die private Stiftung Schmidt, die jedes Jahr Vereine, auch Kulturvereine oder einzelne Künstler für besondere Leistungen mit Stiftungsgeldern ehrt.

Fortbildungen oder Qualifizierungsangebote für kulturelles Engagement gibt es nicht.

Alexandra Königseder, Burghausen: 80 % der Kultur in Burghausen wird im Hintergrund ehrenamtlich organisiert und damit meine ich nicht den Bereich der Laien. Unser Kulturreferent, Markus Ballerstaller, arbeitet seit 25 Jahren ehrenamtlich für die Stadt und holt Schauspiel, Meisterkonzerte sowie Kinder- und Jugendtheater in die Stadt.

Norbert Tessmer beendet die Tagung mit dem Appell, für weitere Mitglieder zu werben.

Ingolstadt, den 15.12.2014

Dr. Christine Fuchs, Geschäftsführung und Protokoll